

1882 wurden als Folge der schrecklichen Pogrome in Rußland die ersten zionistischen Siedlungen in Palästina gegründet – nicht in Jerusalem, sondern auf dem Land. Diese Siedlungen nach sozialistischem Vorbild waren kein Erfolg, aber der neue jüdische Enthusiasmus, der das Gesicht Palästinas verändern sollte, hatte ein Ziel gefunden. Der Zionismus nahm im Land der Patriarchen Gestalt an. 1899 schufen sich die Zionisten eine internationale Plattform, als sie in Basel ihren ersten Kongreß abhielten. Obwohl diese frühen Zionisten weltlich eingestellt waren und die religiösen Ansichten des traditionellen Judentums nicht teilten, hatten sie ihre Bewegung nach einem der ältesten Namen der Heiligen Stadt benannt, der so lange als Inbegriff von Erlösung gegolten hatte. Auch ihre Ideale drückten sie in konventioneller jüdischer Bildhaftigkeit aus. Daher waren sie bewegt, als sie Theodor Herzl, der zum Sprachrohr des Zionismus geworden war, das Rednerpult besteigen sahen. Er sah aus wie »ein Mann aus dem Hause Davids, der plötzlich und unvermutet in all seiner legendären Glorie aus dem Grab erstanden war«, erinnerte sich Mordechai Ben Ami, der Abgeordnete aus Odessa. »Es schien, als ob der Traum, den unser Volk seit zweitausend Jahren wachgehalten hat, endlich wahr geworden wäre und Messias, der Sohn Davids, vor uns stünde.«

Herzl war kein eigenständiger Denker; dennoch wurde sein Buch »Der Judenstaat« (1896) zu einem Klassiker des Zionismus. Herzl war auch kein religiöser Mensch; er hatte sich dem Ideal der Assimilation verschrieben und sogar mit dem Gedanken gespielt, zum Christentum überzutreten, aber die Dreyfus-Affäre hatte ihm die Verletzlichkeit des jüdischen Volkes vor Augen geführt. Er sah voraus, daß der Antisemitismus in eine Katastrophe führen würde, und arbeitete sich buchstäblich zu Tode, um eine Zufluchtsstätte für die Juden zu finden. Da er die Bedeutung politischer Beziehungen erkannt hatte, wandte er sich an den Sultan, den Papst, den Kaiser und den britischen Kolonialminister und erreichte auf diese Weise, daß die führenden Politiker auf den Zionismus aufmerksam wurden.

der Einleitung des »Judenstaats« (S. 13),

»besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht dann die Verfolgung ... Ich halte die Judenfrage weder für eine soziale, noch für eine religiöse, wenn sie sich auch noch so und anders färbt. Sie ist eine nationale Frage, und um sie zu lösen, müssen wir sie vor allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird.«

»Man gebe uns die Souveränität eines für unsere gerechten Volksbedürfnisse genügenden Stückes der Erdoberfläche, alles andere werden wir selbst besorgen.«¹¹

Wenig später (S. 33) fuhr er mit den berühmten Sätzen fort:

»Palästina ist unsere unvergeßliche historische Heimat. Dieser Name allein wäre ein gewaltig ergreifender Sammelruf für unser Volk. Wenn Seine Majestät der Sultan uns Palästina gäbe, könnten wir uns dafür anheischig machen, die Finanzen der Türkei gänzlich zu regeln. Für Europa würden wir dort ein Stück des Walles gegen Asien bilden, wir würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen. Wir würden als neutraler Staat im Zusammenhange bleiben mit ganz Europa, das unsere Existenz garantieren müßte. Für die heiligen Sätten der Christenheit ließe sich eine völkerrechtliche Form der Exterritorialisierung finden. Wir würden die Ehrenwache um die heiligen Sätten bilden und mit unserer Existenz für die Erfüllung dieser Pflicht haften. Diese Ehrenwache wäre das große Symbol für die Lösung der Judenfrage nach achtzehn für uns qualvollen Jahrhunderten.«

(Zitate: Gudrun Krämer, a.a.O. S. 130–132)

1902 erreichte eine neue Welle zionistischer Siedler aus Rußland und Osteuropa Palästina; es handelte sich um nichtreligiöse Revolutionäre, die sich sozialistischen Idealen verschrieben hatten. Einer von ihnen war der junge David Ben Gurion. Diese »zweite alijah«, wie die Auswanderung genannt wurde, sollte für die Geschichte der Bewegung große Bedeutung gewinnen. Ben Gurion war nicht religiös. Sein Neues Jerusalem war eine sozialistische Vision. An seine Frau Paula schrieb er: »Niedergedrückt und in Tränen wird man sich zu dem hohen Berg begeben, von dem aus der Ausblick auf die neue Welt zu sehen ist, die im Glanz eines ewig jungen Ideals von höchster Glückseligkeit und glorreichem Leben erstrahlt.«¹²

(aus Karen Armstrong: Jerusalem, S. 528–531)

M 7, M 8, M 9 und M 18 sind Auszüge aus:

© 1996 Karen Armstrong, Jerusalem – die Heilige Stadt.

deutschsprachige Ausgabe erschienen im C. Bertelsmann Verlag, München, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH

Einige dieser Zionisten ließen sich in Jerusalem nieder, aber viele teilten Herzls Abneigung. 1909 begannen sie, neben dem arabischen Hafen Jaffa Tel Aviv zu erbauen, das zur Vorzeigestadt des neuen Judentums wurde. Viele der Siedler waren städtisch geprägt, aber sie erlangten innerhalb der zionistischen Bewegung nie die Bedeutung der Siedler in den *kibbutzim*. Das erste dieser kollektiv bewirtschafteten Güter wurde 1911 in Deganya in Galiläa gegründet. . .

Doch Jerusalem war immer noch ein Symbol, das diese nichtreligiösen Zionisten bei ihrem Bemühen um die Schaffung einer neuen Welt zu inspirieren vermochte, auch wenn sie wenig Zeit hatten, sich um die irdischen Belange der Stadt zu kümmern. Jitzak Ben Zwi, der der zweite Staatspräsident des Staates Israel wurde, war zum Zionisten geworden, während er vor einer revolutionären Versammlung in Rußland sprach. Er fühlte sich plötzlich von seiner Umgebung abgeschnitten und fehl am Platz. »Warum bin ich hier und nicht dort?« fragte er sich. Dann hatte er eine Vision. »... vor meinem inneren Auge erschien ein lebendiges Bild Jerusalems, der Heiligen Stadt, mit ihren Ruinen und von ihren Söhnen verlassen.« Von diesem Moment an dachte er nicht mehr an die Russische Revolution, sondern nur noch an »unser Jerusalem«. »In dieser Stunde kam ich zu der felsenfesten Überzeugung, daß unsere Heimat das Land Israel ist und daß ich dorthin gehen und mein Leben seinem Aufbau widmen mußte, und zwar so schnell wie möglich.«²² Er hatte sein wahres Ziel und seinen Platz in der Welt gefunden.

Ein Hauptproblem war, daß Jerusalem nicht »von seinen Söhnen verlassen« war. Es hatte bereits Söhne, ein Volk, das dort seit Jahrhunderten gelebt und eigene Vorstellungen von der Stadt entwickelt hatte. Die Stadt lag auch nicht in Ruinen, wie Ben Zwi geglaubt hatte. Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren vierzehn neue Vorstädte entstanden; Jerusalem besaß eine moderne Einkaufsarkade und ein Hotel am Jaffator, einen neuen Park, wo am Nachmittag das städtische Musikkorps spielte, ein Museum, ein Theater, ein modernes Postamt und ein Telegraphensystem. Zwischen Jaffa und der Heiligen Stadt gab es inzwischen eine ausgebaute Straße, und eine Eisenbahn beförderte die Besucher von der Küste

durchs Baq'a-Tal. Jerusalem war eine Stadt geworden, auf die man stolz sein konnte. Die arabischen Bewohner waren gegenüber den türkischen Besatzern ablehnend eingestellt, und die zionistischen Siedler beunruhigten sie. 1891 richteten eine Reihe Jerusalemer Würdenträger eine Petition an Istanbul, worin sie die Regierung baten, den weiteren Zuzug von Juden und den Verkauf von Land an Zionisten zu verbieten. Die letzte politische Tat Yusuf al-Khalidis bestand darin, einen Brief an Rabbi Zadok Kahn, den Freund Herzls, zu schreiben und ihn zu bitten, von Palästina zu lassen. Juden, Christen und Muslime hätten es geschafft, in Jerusalem zusammenzuleben, und das zionistische Programm würde dieser Koexistenz ein Ende setzen. Nach dem Aufstand der Jungtürken 1908 begannen arabische Nationalisten Palästinas, von einem eigenen Staat zu träumen, der nicht unter türkischer Kontrolle stand. Als 1913 der Erste Arabische Kongreß in Paris abgehalten wurde, sandten dreihundertsiebenundachtzig Araber des Nahen Osten und hundertdreißig aus Palästina ein Telegramm, in dem sie ihre Unterstützung zum Ausdruck brachten. Als Ben Gurion die arabischen Ansprüche auf Palästina bewußt wurden, war er zutiefst beunruhigt. »Es hat mich wie eine Bombe getroffen«, sagte er später. »Ich war vollkommen verwirrt.«²³ Der tragische Interessenkonflikt war programmiert.

... Während der Periode des britischen Mandats gelang es den Zionisten, sich im Land festzusetzen und einen jüdischen Staat zu bilden. Jerusalem behielt seine religiöse und strategische Bedeutung, und sowohl Juden wie Araber und die internationale Gemeinschaft wetteiferten um den Besitz der Stadt. 1967 war es schließlich soweit; dank militärischer und diplomatischer Manöver wurde Jerusalem die Hauptstadt des jüdischen Staates Israel.

Der zionistische Sieg brachte eine außergewöhnliche Wende. 1917 bildeten die Araber neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung Palästinas und etwas weniger als fünfzig Prozent der Einwohner Jerusalems. Angesichts der überwältigenden Schwierigkeiten betrachteten die Zionisten ihren Erfolg praktisch als ein Wunder; die Araber bezeichnen ihre Niederlage als *al-nakbah*, ein Wort, das eine Katastrophe von fast kosmischen Ausmaßen bedeutet.

„Balfour-Erklärung“: „Die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk“

Am 2. November 1917, gerade einen Monat vor Allenbys Eroberung Jerusalems, von der englische Mandatsautorität

Verwaltung der heiligen Stätten, und Burs, ein gebildeter, kultureller Mann, der für die jüdische

„Balfour-Erklärung“ - „Die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk“

Am 2. November 1917, gerade einen Monat vor Allenbys Eroberung Jerusalems, wies der englische Premierminister Lloyd George den Außenminister Arthur Balfour an, an Lord Rothschild einen Brief zu schreiben, der folgende wichtige Aussage enthielt:

Die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk wird von der Regierung Seiner Majestät mit Wohlwollen betrachtet. Sie wird ihr Bestes tun, um das Erreichen des Zieles zu erleichtern, wobei unmißverständlich zu betonen ist, daß nichts getan werden darf, was die Bürgerrechte und religiösen Rechte der in Palästina lebenden nichtjüdischen Bevölkerung oder die Rechte und den politischen Status der Juden irgendeines anderen Landes nachteilig betrifft.¹

Großbritannien hatte schon seit langem den Wunsch gehegt, die Juden würden nach Palästina zurückkehren. 1917 mochten auch strategische Überlegungen eine Rolle gespielt haben. Ein britisches Protektorat mit dankbaren Juden hätte den ehrgeizigen Plänen der Franzosen entgegenwirken können. Aber Balfour war sich bewußt, daß dies in eklatantem Widerspruch zu den Versprechungen stand, die seine Regierung gegeben hatte. In einem Memorandum vom August 1919 wies er darauf hin, daß Großbritannien und Frankreich versprochen hatten, im Nahen Osten nationale Regierungen einzusetzen, die von den Völkern frei gewählt wurden. Aber in Palästina »machen wir nicht einmal das Angebot, die Wünsche der gegenwärtigen Einwohner des Landes zu berücksichtigen«:

Die vier Großmächte haben sich der Sache des Zionismus verschrieben. Und der Zionismus, gleichgültig, ob recht oder unrecht, gut oder böse, wurzelt in alten Traditionen, in gegenwärtigen Erfordernissen und Hoffnungen für die Zukunft, die weitaus schwerer wiegen als die Wünsche von siebenhunderttausend Arabern, die im Moment das alte Land bewohnen.

Von 1917 bis 1920 standen Palästina und Jerusalem unter britischer Militärkontrolle (Occupied Enemy Territories Administration). Der Militärgouverneur war Ronald Storrs...

Die Briten kümmernten sich sehr um die

Verwaltung der heiligen Stätten, und Storrs, ein gebildeter, kultivierter Mann, der Jerusalem liebte, gründete die Pro-Jerusalem Society, in der die religiösen Führer aller drei Glaubensrichtungen und die einheimischen Würdenträger vertreten waren, um die historischen Bauwerke zu schützen. Die Gesellschaft organisierte die Restaurierungsarbeiten von öffentlichen Gebäuden und Monumenten; sie finanzierte auch Aufträge zur Stadtplanung und den Erhalt antiker Stätten, indem sie ausländische Mittel sammelte. Eine ihrer lobenswertesten Verordnungen bestand in der Auflage, daß bei allen neuen Gebäuden in der Stadt der einheimische, rosafarbene Stein verwendet werden mußte, eine Direktive, die immer noch befolgt wird und mitgeholfen hat, die Schönheit Jerusalems zu bewahren.

Es gab jedoch Spannungen. Die Araber waren über die Balfour-Deklaration nicht offiziell informiert worden, aber deren Inhalt war durchgesickert. Sie reagierten verständlicherweise mit Mißtrauen und waren beunruhigt. Sie stellten fest, daß in offiziellen Verlautbarungen zusammen mit Englisch und Arabisch auch Hebräisch verwendet wurde und daß die Verwaltung jüdische Beamte und Übersetzer einstellte. Aber sie hofften immer noch, daß sich die Briten für ihre gerechte Sache einsetzen würden. Schließlich erlangten sie innerhalb des Stadtrates, den Storrs im Januar 1918 wieder eingerichtet hatte, eine gewisse Vormachtstellung zurück...

... Sowohl die Zionisten wie die Araber hatten ganz unterschiedliche Pläne hinsichtlich Palästinas und Jerusalems, und der Konflikt war unvermeidlich.

... Die Palästinenser brauchten keine neuen Mythologien und Ideologien, um ihrem Kampf die nötige Triebkraft zu geben. Palästina war ihre Heimat; jahrhundertlang hatten sie in al-Quds gelebt und dessen Heiligkeit gefeiert. Sie mußten keine Bücher über ihr Land und ihre Stadt schreiben. Die Zionisten jedoch mußten sich Palästina erst noch aneignen. Sie waren ins Land gekommen, weil sie in einer fremden, feindlichen Welt einen Platz für sich suchten.

(Karen Armstrong: Jerusalem, 1999, S. 540 ff.)